

Volks- und Anzeiger-Blatt

Erscheint am Donnerstag
und Sonntag und kostet
vierteljährlich 24 fr.

für

Einrückungsgebühr 1 1/2 fr.
für die gedruckte Linie,
oder deren Raum.

Winnenden und seine Umgegend.

Nr. 72.

Donnerstag den 12. September

1861.

Anzeigen.

Hauweiler.

Verakkordirung von Schreiner- Arbeit.

Für die hiesige Schule werden Subsellien
angeschaft, welche zusammen etwa 70 laufende
Schuh lang sein sollen.

Diese Arbeit wird im Wege des Abstreichs
vergeben werden. Die Verhandlung findet
am Freitag den 20 September dieses Jahrs
Nachmittags 2 Uhr auf hiesigem Rathhause
statt, wo auch die näheren Bedingungen
bekannt gemacht werden.

Lüchtige Meister werden eingeladen.

Hauweiler den 6 Sept. 1861.

Schultheißenamt

Wied.

Winnenden.

Es ist ein Logis für eine kleine Familie
auf Martini zu vermieten, bestehend in
Stube, Küche, und Stall, nebst Bühnenkammer
und Keller.

Von wem? sagt die Redaction.

Winnenden.

Einen guten Fährling 18 Zmi haltend und
gut in Eisen gebunden ist zu verkaufen.

Christian Otto Schreiner.

Winnenden.

Einen noch gut erhaltenen Kochofen ver-
kauft

Kaufmann Binz Wittwe.

Winnenden.

Neue Holl. Häringe

empfiehlt

Crust Meyer.

Winnenden.

Ein braunes Korbwägle in Federn gehend
mit Lederbedeckung um 9 fl. ist zu haben.

Wo sagt die Redaction.

Winnenden.

Ein guter Kochofen ist zu verkaufen.

Von wem? sagt die Redaction.

Winnenden.

Ein halb Duzend neue Rohrseffel polliert,
sowie ein polliertes Nachttischle, hat zu ver-
kaufen.

Wer? sagt die Redaction.

Winnenden.

Eine neue tannene Bettlade hat zu ver-
kaufen.

Christian Otto Schreiner.

Winnenden.

Ein Viertel Klee hat zu verkaufen.

Schulm. Schmied.

Winnenden.

Fahrgelegenheit.



Der Unterzeichnete läßt jeden

Tag früh 1/6 Uhr und

Abends 1/4 Uhr

einen Omnibus zum Bahnhof nach Waib-
lingen gehen. Passagiere können auf dem
Marktplatz oder vor seinem Gasthof einsteigen.

Winnenden den 7. Sept. 1861.

Fr. Krauß zur Krone.

Winnenden.

Es ist ein noch sehr schöner Damen - Mantel
zu verkaufen.

Bei der Redaction.

W i n n e n d e n .
 Heute Donnerstag den 12 Sept.
 Abends 8 Uhr ist Bürgergesellschaft
 bei Sternwirth Krafft.

Die Weibertreu.

Mein Weib die ist mir fortgegangen,
 Von einem Kind acht Wochen alt,
 Was wird nun aber angefangen,
 Die Sache mir ja gar nicht g'fällt.
 Sie ist nun freilich wieder kommen
 Will aber jetzt schon wieder fort,
 Da muß ich mir nach Jemand schauen,
 Das thut sie alles mir zum Tort.

Ich muß nach einem Mädchen sehen,
 Die Morgens kommt und uns besorgt,
 Des Abends kann sie wieder gehen
 Weil dann der Haushalt ist versorgt.

Steinmüller, Schuhmacher.

Die Rache eines Königs.

(Fortsetzung folgt.)

„Was wollt Ihr von dem Bearner?“

„Ich habe einige Duzende von Beschwerden
 gegen ihn. Er verdient nicht den schönen Namen
 eines Jägers. Ist es nicht schändlich, einen armen
 Teufel zum Strick zu verurtheilen, weil er ein mageres
 Wild geschossen?“

„Wie zum Beispiel das hier“, fiel ihm Chatillon
 in die Rede, indem er auf die Ueberreste des Ebers
 wies.

„Senhoret“, fuhr sein Kamrad fort, „man hat
 Euch gehehrt --der König von Navarra--“

„Ich glaub' gar, Du hältst ihm die Stange--“

„Ganz natürlich“, sagte der Schelm mit
 schalkhafter Miene.

„Thu's nicht, sonst können wir nicht gut
 Freund sein. Als ich Dich bei'm Eintreten erblickte,
 hielt ich Dich mit Deinem abgenützten schwarzen
 Wammes für einen Hugenotten von der unteren
 Gegend. Wer bist Du denn, wenn Du Dich rühmst,
 einigen Einfluß bei dem König von Navarra zu besitzen?“

„Ich stehe in seinem Dienste.“

„Welche Stelle hast Du bei ihm?“

„Ich bin sein erster Stallmeister, nicht wahr,
 Chatillon?“

„Ja mein Herr.“

„Du in dem Aufzuge?“

„Ah, Du beurtheilst die Leute nach dem
 Aeußeren, mein wackerer Freund. Wirst Du behaupten,
 daß Kleider Leute machen?“

„Brühere, schenk' uns die Gläser voll. Mein
 lieber Junge, da Du die Sprichwörter so liebst, so
 will ich Dir auch eins sagen: „Er lügt wie ein
 Gascogner.“ Du hast es eben bestätigt. Sag' mir
 aufrichtig, was machst Du bei dem Bearner?“

„Ich bin der erste seiner Edelleute, nicht wahr,
 Chatillon?“

„Ja, gnädiger Herr.“

„Unverbesserlicher Patron! kann Du nicht bei
 der reinen Wahrheit stehen bleiben?“

„Soll ich Dir also die reine Wahrheit sagen?“

„Ja.“

„Nun, da Du es willst, so wisse, ich bin der
 König von Navarra, wie er leibt und lebt, und
 Chatillon ist einer meiner Offiziere, nicht wahr?“

„Ja, Sire.“

„Armer Teufel“, brummte der Bauer und
 zuckte die Achsel. „Einige Bouteillen haben ihm schon
 das Gehirn verwirrt. Brühere, führ' ihn schnurstraks
 in sein Zimmer, er soll sogleich schlafen gehen. Wenn
 ich ihm noch eine Frage stelle, so fürchte ich, er werde
 den lieben Herrgott entronen.“

Heinrich gab sich alle Mühe, ihn von der Wahr-
 heit seiner Worte zu überzeugen, und nahm Chatillon
 zum Zeugen. Senhoret blieb taub; er antwortete bloß
 mit Kopfnicken und bemitleidender Miene. Was den
 jungen Mann betrifft, so benützte er die Diskussion,
 um mit Brühere zu flüstern, die er zu einem
 Rendezvous bei Tagesanbruch zu bereben suchte. Sie
 sagte nicht ja und nicht nein, aber sie ließ ihre Hand
 ruhig in der seinen liegen und zog sie nicht zurück,
 wahrscheinlich, um besser die schönen Dinge zu hören,
 die man ihr sagte.

Des andern Tages erwachten unsere Leute bei'm
 Hahnentuf. Heinrich ging gerade zum Bauer und
 dankte ihm für die herzliche Aufnahme, die er bei
 ihm gefunden. Chatillon sattelte die Pferde im Stalle.
 Da Brühere zufällig sich dort einfand, wollte es mit
 dem Satteln nicht vorwärts gehen.

„Brühere,“ sagte er, „Du bist schön, und es wäre das höchste Glück, von einem so vollkommenen Wesen, wie Du bist, geliebt zu werden.“

„Ach, Sie schmeicheln mir bloß, aber ich würde lügen, wenn ich sagte, daß Ihre Abreise mir nicht wehe thut.“

„Wirklich!“ sagte Chatillon, schlang seinen Arm um ihren Nacken und drückte der sich Sträubenden einen Kuß auf die Wangen,

Beide wurden feuerroth.

Einige Augenblicke später stiegen die zwei Reiter zu Pferde, und der Aeltere sagte zu Senhoret mit einem kräftigen Händedrucke:

„Leb' wohl; heute bin ich arm und meine Dankbarkeit für die gebotene Gastfreundschaft beschränkt sich auf Worte: aber ich habe in Paris einen Better, der mir dereinst eine große Erbschaft hinterlassen wird; dann besuche mich und ich werde mich Deiner erinnern. Wenn je der König von Navarra seine Krone mit jener von Frankreich vertauscht, so komm' in den Loubre und frage nach Heinrich dem Jäger. Ich werde nicht undankbar sein.“

Chatillon dagegen warf seiner Brühere ein Küßchen zu und sagte ganz leise:

„Und ich werde treu bleiben.“

Senhoret lachte ungläubig, Brühere wischte sich die Thränen aus den Augen.

Die beiden Reiter waren verschwunden.

Sechs bis acht Jahre sind geeignet, eine große Veränderung hervorzubringen. Der Bauer von Fan hatte den lebhaften Geschmack für das Wildpret, dem er noch überall ein wenig nachstellte, beibehalten; in dieser Beziehung hatte die Zeit die Lust an verbotener Frucht in ihm nicht verändert. Aber der Ehrgeiz hatte sich bei ihm eingenistet; ein hartnäckiger Bursche, der nur schwer von dem Plage den er sich immer anmaßt, weicht. Der arme Senhoret war als Opfer seiner hohen Pläne, seiner thörichten Hoffnungen, der verbrießlichste und unzufriedenste Mann geworden, obgleich er der reichste seines Dorfes war.

So oft er Brühere ansah, deren Anmuth und Schönheit er immer mehr sich entfalten sah, dachte er bei sich selbst: „Ich werd alt, meine Tochter wird von Tag zu Tag schöner; sie ist eine Knospe,

die heute als Ros sich entfaltet. Es ist Zeit, daß ich den Freiern die Thüre öffne, wenn ich nicht will, daß sie ohne meine Erlaubniß durch das Fenster hereinkommen. Meine Gesellschaft genügt der Kleinen nicht mehr; ich war ein Egoist, von ihr zu verlangen, sich mir allein zu widmen. Ich habe einen Plan; der Mann den ich für sie wählen werde, soll schön, jung und reich wie sie sein. Dazu fehlt nur Eines: daß ich mehr als ein Bauer von Fan sei. Jetzt ist die Schöffenwahl in Montauban — ich bin bekannt — geachtet in der ganzen Gegend — die Stimmen sind mir gewiß. Die Verbindung mit einem Schöffen wird man eher suchen als verschmähen. Ja, je mehr ich daran denke, desto mehr leuchtet mir ein, daß ich mich stattdich mit der schwarzrothen Mütze ausnehmen würde.“

Senhoret bewarb sich um das Schöffenamt. Er errang nur einen halben Erfolg. Die Bürger wiederlegten sich seiner Wahl und es schien, als sei er verdammt, an seinem Heerde geräuchert zu werden. Aber ein entschlossener Ehrgeiz ist noch nie aus dem Sattel gehoben worden; er besteigt rittlings die Hoffnung und galoppirt mit ihr nach einem anderen Ziele. Der Aelger hatte diesmal eine gute Wirkung, er erinnerte den Bauer an seine Gäste von Bearn Chatillon und Heinrich den Jäger. „Die Fremden sahen ganz ehrlich aus; sie müssen wirklich bei Hofe in Gunst sein; ich will sie aufsuchen, und dann wollen wir sehen, ob ich mit ihrer Protektion nicht den Stolz dieser Herren Bürger von Montauban zu bestiegen im Stande bin. Wer weiße, vielleicht komme ich als Schöffe gleich zurück“

Senhoret schnallte seinen Ledergurt um und reiste nach Paris. Als Brühere die Absicht ihres Vaters erfuhr, erbebte sie innerlich. Auch sie hatte eine zähe Hoffnung, aber die ihrige entsprang aus der Liebe: Sie dachte an Chatillon.

Kaum hatte Senhoret sein Dorf verlassen, so besiel die reizende Brühere eine solche Sehnsucht nach Chatillon, dem schönen Jäger, daß sie stundenlang am Fenster stehend, nach der Richtung blickte, in welcher Paris lag. Die Liebe hatte in dem Herzen des Mädchens so tiefe Wurzeln geschlagen, das Bild des Jägers stand stets so lebhaft vor ihrer Seele, daß nichts im Stande war, dieses Bild zu

berwischen, noch viel weniger wäre einer der jungen und schönen Burschen von Montauban, welche Bruyere den Hof machten, so glücklich gewesen, auf ihr Herz auch nur den geringsten Eindruck zu machen und dadurch diese Wurzeln auszureißen.

Nur sehr kurze Zeit hatte Bruyere den schönen Jäger gesehen, aber ihre Herzen hatten sich gefunden und erkannt. So hoffnungslos diese Liebe auch war, so sehr Bruyere bei einigem Nachdenken sich auch sagen mußte, daß Châtillon sie längst vergessen, daß sie ihn vielleicht nicht mehr sehen würde, so hing doch ihr Herz mit jener Festigkeit und Treue, die nur Frauen eigen ist, an dem Gedanken: ihn oder keinen. Und was konnte sie eigentlich hoffen? Sie ist ein Kind des Dorfes und er ein Jäger in königlichen Diensten. Sie hatte nie die Ansicht ihres Vaters, daß diese zwei Fremden, welche unfreiwillig ihre Gäste gewesen, nur ganz gewöhnliche Dienstleute des Königs seien, sie ahnte etwas Höheres in ihrem unscheinbaren Gewande und hatte sich auch nicht getäuscht.

Aber eben deswegen, weil sie ahnte, daß der, dem ihr Herz ganz gehörte, eine etwas höhere Stellung einnahm, fürchtete sie gerade am meisten für sich. Sie war zwar die einzige Tochter eines reichen Bauern, allein er war ja weit mehr als sie; er hatte Umgang mit den Töchtern der Städte, vielleicht so gar mit Adelligen!

Welche Gefahren lagen hierin für sie? Er gelobte zwar Treue, aber was ist die Treue eines jungen Mannes, wenn er andere, schönere Chastöchter sieht? Wie gerne wäre sie mit ihrem Vater oder statt dessen nach Paris gereist, um Den wieder zu sehen, dem ihr Herz, ihre Liebe gehörte, dem sie ihre Treue so hoffnungslos bis auf diesen Tag bewahrt hatte. Wird ihr Herz, das von der eigenem Treue die des Geliebten hofft und an ihr festhält, sie täuschen? Die Zeit wird es lehren.

(Schluß folgt)

Winnenden. Fruchtshranne vom 5 Sept. 1861.
Gewicht und Preis von 1 Scheffel nach Durchschnitts-
preisen berechnet.

	Bester,	Mittler.	Geringere
a,	Dinkel 172 Pfd. 8fl. 57kr. 164 Pfd. 8fl. 10. 150 Pfd. 7fl. 9		
b,	Haber 180 Pfd. 6fl. 58. kr. 168 Pfd. 6fl. 16. 152 Pfd. 5fl. 28		

Die zierliche Anschauung eines Kindes des dem seine Sprache begonnen.

O! Pracht Figur du kleine Seele!
Auf meinen Arm setz dich geschwind,
Ich deine Klugheit nicht verhehle
Wie lieblich bist du kleines Kind.

Vom blauen Aug der edle Blick,
Der jetzt so schön auf mich gefallen,
Ich seh es an als großes Glück,
O! laß auch deine Stimm erschallen.

Gleich höre ich des Kindes Stimme
Manchmal verkehrt, im Grunderrecht,
Nur Freude läßt sich da gewinnen
Wenn ein Kind dann voll Unschuld spricht.

Man muß ja dich voll Liebe küssen,
Du schönes Bild der Schöpferhand;
Es sollen deine Eltern wissen
Daß ich mein Aug dir zugewandt.

R. . .

Der frühe Tod eines Kindes.

O! Säugling zogst in jene Höhen,
Dein Geist entloch vom zarten Leib,
Jetzt können wir dich nimmer sehen
Du weilest in der Seligkeit.

Die Lichtwelt da du innen wohnest
Vereinigt mit der Kinderschaar,
Wo du jetzt den Erzieher lobest
Der seine Seeligen bewahrt.

Nun wollen wir den Anker werfen,
Der Hoffnung dann aufs Wiedersehn,
Wenn unsre Zeit wird sein verschwunden
So wird er uns zu dir erhöhn.

Von uns so bald hinweg gerückt,
Der Tod der hat dich überfallen
Sein bleiches Siegel aufgedrückt;
Und später jedem vor uns allen.

Drum ruhe sanft in deinem Grabe
Du Söhnlein das so früh erbläst
Was ist denn unsere Erden-Habe
Nichts als nur eine schwere Last.

Kur z.



W i n n e n d e n.

Ein braunes Korbwägle in Federn gehend mit Lederbedeckung um 9. fl. ist zu haben.

Wo sagt die Redaction.

W i n n e n d e n.

Es ist ein noch sehr schöner Damen - Mantel zu verkaufen.

Bei der Redaction.

W i n n e n d e n.

Es ist ein Logis für eine kleine Familie auf Martini zu vermieten, bestehend in Stube, Küche, und Stall, nebst Bühnenkammer und Keller.

Von wem? sagt die Redaction.

W i n n e n d e n.

Einen guten Führling 18 Jmi haltend und gut in Eisen gebunden ist zu verkaufen.

Christian D t o Schreiner.

W i n n e n d e n.

Einen noch gut erhaltenen Kochofen verkauft

Kaufmann B i n z Wittwe.

W i n n e n d e n.

Neue Holl. Säringe
empfehl

Ernst M e y e r.

Die Rache eines Königs.

(Schluß)

* * *

In Paris verlor unser Bäuerlein seine Zeit nicht damit, Maulaffen feil zu haben. Ohne sich um die schönen Sachen, die er sah, vielmehr zu kümmern, als wenn er durch sein Dorf geschritten wäre, ging er schnurstraks in den Louvre. Da er sich an das sehr bescheidene Aussehen seines Gastes erinnerte, setzte er voraus, er werde irgend eine ganz niedere Bedienung in dem Palast bekleiden. Er fragte zuerst bei den Bedienten nach ihm, die er bei'm Kartenspiele traf. Er fragte, so wie ihm damals gesagt wurde, nach Heinrich dem Jäger. Die Bedienten sahen einander an und, den Fragesteller unverschämt messend, lachten sie ihm statt aller Antwort aus. Senhoret grollte, aber er ließ sich nicht abschrecken, sondern setzte seine Nachforschungen fort. Er erhielt nirgends

eine bessere Auskunft und schon fing er an, als diese Höfliche zu verwünschen, als er plötzlich mit wenig artiger Einladung gebeten wurde, Platz für eine edle Dame mit ihrem Gefolge zu machen. Senhoret zog maschinenmäßig den Hut, blieb aber an seinem Platz. „Hörst Du nicht, Schlingel, Platz!“ schrie ein junger Mann, indem er den Arm des Bauers heftig schüttelte.

„Donnerwetter!“ rief dieser, „Senhoret läßt sich so nicht behandeln.“

„Was? Senhoret von Montauban?“

„Derselbe, aber--“

„Ein unverbesserlicher Wildschüze! Nicht so? Doch, mein wackerer Mann, was sucht Ihr in Paris?“

„Ich täusche mich nicht,—ja, ja, Sie sind's, der Kamrad von—“

„Er selbst.“

„Der mit Heinrich dem Jäger bei mir zu Nacht war.“

„Derselbe, der so gut lügen konnte.“

„Und der mir mit seiner schelmischen Miene sagte Senhoret ich bin der König von Navarra.“

Chatillon, der sich Senhoret gegenüber, wie ein alter Bekannter benahm, führte, um jedem Aufsehen auszuweichen, den Bauern in eine Schenke, leerte mit ihm einige Gläser alten Burgunder und setzte dort, nicht ohne Nebenabsicht, die Unterhaltung fort, die ihm jetzt viel Spaß machte.

„Vog Clement?“ sagte der Bauer. „Ihr seht prächtig aus, schön ausstaffirt; die Luft scheint Euch hier besser zu behagen als in Bearn und die Wämmer ähneln sich auch nicht mehr.“

„Ich bin Fähnrich in der königlichen Garde.“

„Bravo! Und Euer Kamerad Heinrich, ist der auch etwas?“

„Ja, der hat einen Posten.“

„Desto besser. Er war ein guter Bursche, ein wenig närrisch, aber er trug leider das Herz auf der Zunge.“

„Jetzt sagt mir aber, wie geht's bei Euch, was macht Eure reizende Bruyere?“

„Sie leuzt.“

„Das macht die Liebe, Gevatter, gebt Acht.“

„Sie hatte alle Parteien, die sich ihr boten, aus-

geschlagen.“

„Sprach sie manchmal von—unserem Besuche?“

„So oft, daß ich mich entschloß, nach Paris zu reisen.“

Chatillon wurde verblüfft und ganz roth im Gesicht. Auch ihm war Bruhere nicht gleichgiltig geblieben; er hatte oft an das reizende Kind gedacht, liebte sie, wenn er auch im Strudel der Vergnügen und Berstreuungen sie momentan vergaß.

Nach einer kleinen Weile richtete Chatillon die Frage an den Bauer: „Wollt Ihr Frau verlassen?“

„Ich komme ganz einfach hieher, das Gedächtniß Eures Kameraden aufzufrischen. Da er einen wichtigen Posten hat und bei Hofgut angeschrieben ist, so muß er bewirken, daß ich Schöffe von Montauban werde.“

„Ah! Ihr seid ehrgeizig!

„Und ich rechne auch auf Euch, Chatillon, Ihr werdet mich zu ihm führen.“

„Ihr habt den rechten Mann gefunden, ich kann bei ihm zu jeder Stunde eintreten.“ Jeder that nun noch einen tüchtigen Trunk und beide machten sich auf den Weg.

Sie gelangten ohne Schwierigkeit in den Palast, wo sie durch eine Reihe der prächtigsten Gemächer schritten, die von Damen und Herren besetzt waren und die seinem Begleiter ehrfurchtsvoll Platz machten.

„Chatillon,“ sagte Senhoret leise, „das ist Alles sehr schön. Sagt mir, hat Euer Kamerad wirklich ein so großes Amt bei Hofe erhalten?“

„Still.“

„Ah jetzt fällt mir ein—er hat geerbt. Ich entfinne mich, daß er mir von einem Verwandten im Norden sprach—“

Sie kamen jetzt an die Thür eines Kabinetts. Zwei Soldaten, die Wache hielten, kreuzten bei ihrer Ankunft die Hellebarben. Chatillon flüsterte ihnen etwas zu und nun konnten sie eintreten. Senhoret konnte nicht begreifen, was man so viel Wesens und Ceromonien mache, wenn ein Freund seinen Kameraden besuchen will. Unser Bauer, von dem ihn umgebenden Luxus geblendet, besürchtete der Spielball eines Scherzes zu sein, den sein schelmischer Führer mit ihm sich machen wollte, als er plötzlich den eintreten sah, den er suchte. Es war nicht mehr der Jäger im

fadenscheinigen Wamms und mit zerfetzten Hosen, der arme Offiziere am Hofe von Navarra.

Er hatte noch immer die lächelnde Miene, den feinen Blick, den aufgewicksten Schnurbart; aber trotz der Vertraulichkeit, mit der er Senhoret die Hand hinreichte, lag in seinem ganzen Wesen eine gewisse Größe, die imponirte und Achtung gebot. Einfach gekleidet hatte er bloß die gröberen Stoffe von ehemals durch Sammt und Seide ersetzt.

Senhoret schüttelte die Hand seines ehemaligen Gastes, sowie er sie einem Nachbar von Frau geschüttelt hatte. Der Händedruck gab ihm seine Fassung wieder. Er that nun wie zu Hause, setzte seinen Hut wieder auf und warf sich in einen Fauteuil. Heinrich sahe ihm lächelnd zu.

„Was sagst Du zu meiner Wohnung, hm?“

„Es ist hübscher wie bei mir.“

„Ich habe ziemlich großen Reichthum zusammengebracht und ich benütze ihn. Ich würde meine Domän nicht für das Königreich des Bearner geben.“

„Er hat noch immer die Gewohnheit zu übertreiben,“ sagte Senhoret ganz leise zu Chatillon; „es ist eine Krankheit bei ihm.“

„Komm', ungläubiger Thomas, steh durch das Fenster.“

„Ah, das ist eine Aussicht, die ich allen vergoldeten Salons vorziehe.“

„Du bist nicht schwer zu befriedigen. Nun hier hast Du Paris, die erste Stadt Frankreichs. Siehst Du diesen prächtigen Strom, stehst Du diese herrlichen Paläste, diese Monumente, diese Abteien, diese Schlösser—hier die Tuilerien, dort das Hotel Bourbon dazu—alle diese Plätze, Straßen mit Menschen wie besäet—nicht wahr, das ist mehr werth als die Hügel von Frau. Nun Senhoret, stehst Du, Alles das gehört mein.“

Der Bauer that einen fragenden Blick auf seinen Nachbar Chatillon, um zu erfahren, ob Heinrich ihm nicht neuerdings etwas ausbinden wolle. Der Fährnich gab ein ehrfurchtsvolles Zeichen der Bestätigung dessen was sein Gebieter sprach.

„Ja, mein wackerer Mann,“ fuhr Heinrich fort, „Alles das gehört mir, eben so wie die großen und fruchtbaren Provinzen, wie Dein Dorf von Frau.“ Sie sind also nicht mehr König von Navarra? fragte Senhoret mit einem schwachen Neffe von Ungläubig-

Zeit.

„Ich habe von meinen Vettern geerbt und den Namen gewechselt.“

„Wer sind Sie also?“

„Heinrich der Bier.“

Senhoret stürzte zu den Füßen des Königs, der ihn gütlich aufhob. Er konnte sich von seinem Erstaunen gar nicht erholen, und wenn er dachte, welche Unanständigheiten er sich ein um das andere Mal habe zu Schulden kommen lassen, wollte er sich fast die Haare ausraufen.

Nachdem Senhoret sich etwas beruhigt hatte, fragte ihn Heinrich, was ihn zu ihm führte.

„Sire“, antwortete Chatillon statt des Bauern, der noch immer in seiner demüthigen Stellung verharrte, „Senhoret ist ehrgeizig geworden, er glaubte wir seien mit dem Bearner auch etwas geworden und er kam um eine Stelle zu bitten.“

„Was will er denn?“

„Er will die Schössenmütze haben.“

„Ach, Gevatter, der Böse versucht Dich. Und warum hast Du sie nicht bekommen?“

„Die Bürger von Montauban sind so spröde wie schöne Mädchen; sie haben geschworen keine Bauern unter ihre Schössen aufzunehmen, entgegenete Senhoret, der sich inzwischen erhoben hatte.“

„Sie haben ihre Rechnung ohne mich gemacht.“

„Das habe ich mir auch gesagt.“

„Du sollst die Mütze haben. Willst Du nichts weiter?“

„Sire, Sie haben sich meiner erinnert, ich bin zufrieden.“

„Willst Du adelig werden?“

„Nein.“

„Ah, Du weigerst Dich, nun wir wollen sehen.“

Der König setzte sich nieder, schrieb einen Brief an den Seneschall von Montauban; darauf rief er Chatillon und sagte ihm leise einige Worte.

Der junge Mann wurde roth und dankte lebhaft.

Heinrich sagte sofort zu Senhoret:

„Heinrich, wie ich mich Deiner Weigerung wegen räche. Ich will nicht, daß man großmüthiger sei als ich. Du wirst morgen mit diesem hübschen Jungen, der, wie Du weißt, einer meiner Freunde ist abreißen. Ich gebe ihm eine Kompagnie in Deiner Provinz und Du gibst ihm Deine Tochter.“

„Aber Sire—“

„Kein Widerspruch, Du mußt gehorchen. Diese Kinder lieben sich, Chatillon sagte es mir und ich selbst habe es gemerkt. Was Dich betrifft, so wird Dir dieser Brief, den ich eigenhändig an den Seneschall von Montauban schreibe, die Schössenmütze mit vielen Bücklingen bringen.“

„Sire“, sprach Senhoret zu Thränen gerührt, „Ihre Befehle sollen gewissenhaft ausgeführt werden und wenn Brühere nicht will, will ich ihr den Kopf zurechtsetzen—“

„Die Liebe hat vor sechs Jahren bereits vorgearbeitet.“
„Ach Ihre Güte ist unendlich, Sire, aber alle diese Wohlthaten würden mich weniger freuen, wenn Sie nicht noch eine Gnade hinzu fügen.“

„Welche?“

„Sie haben mich Ihren Freund genannt, Sire!“

Ich wiederhole es.

Nun, so bitte ich um nichts Anderes, als daß sie hier auf diesem Papier, wo Sie Ihren Namen hingesezt, dies hinschreiben, und ich werde darauf stolzer sein als auf Adel, Schössenmütze und die Kompagnie meines Herrn Schwiegersohns.

„Alle Wetter, Du bist ein Biedermann“, rief der König und erfüllte den einfachen Wunsch des Landmanns. Leb' wohl mein Freund, Du bist es wahrhaftig.“

Senhoret wischte sich die Thränen aus den Augen und entfernte sich.

Einen Monat später machten die Bürger von Montauban das Wort Heinrich's IV. wahr, sie kamen in Prozession, um seinem Freunde die schwarzrothe Mütze der Schössen der Stadt anzubieten.

Brühere heirathete den Kapitän Chatillon, und sie waren das glücklichste Paar in dem Umkreise von Montauban.

„Ihr erinnert Euch, mein Vater, sagte sie eines Tages zu Senhoret, „an das Nachtmahl, bei dem Ihr von dem König von Navarra spricht und sagtet:“

„Ich möchte diesen Tyrannen im heftigsten Regen im Freien sehen und ich schwöre Euch, daß er nicht an meinem Tische Platz fände?“

„Ja, ja, ich erinnere mich an Alles“, sagte Senhoret gerührt; „er war ein König, mein Kind, und er hat sich gerächt wie ein König.“

Fruchtpreise vom Winnender Fruchtmarkt

Vom 12 September. 1861.

Dinkel pr. Ctr. Höchst. 5 fl. 18. Mittel 5 fl. 4 fr.
Niederst. 4 fl. 56 Haber Höchst. 4 fl. 6. Mittler. 3 fl. 38.
Niederst 3 fl. 28 Gerste 1 fl. 20. 1 fl. 12.
Roggen 2 fl. 1 fl. 52 Ackerbohnen 1 fl. 36 1 fl. 32 1 fl. 28
Weißkorn 1 fl. 36 1 fl. 32 1 Pfund Butter 27 fr. 26.
8 Pfund Brod 34 fr. 1 Kreuzer Wecken 5 Loth.

Heilbronn.

Fruchtpreise vom 11 September 1861.

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mit.		fr.
	fl.	fr.	fl.	fr.	
1 Centner Kernen . . .	7	18	7	15	7 —
„ „ Korn . . .	—	—	—	—	—
„ „ Gerste . . .	4	52	4	16	4 6
„ „ Dinkel . . .	5	24	5	11	4 15
„ „ Haber . . .	4	24	3	57	3 42
„ „ Weizen . . .	—	—	—	—	—